

Das Sakrament der Krankensalbung

Medicus curat, Deus sanat. Der Arzt behandelt, Gott heilt

Trost-"Techniken"

Trost - so könnte man meinen - sei nur etwas für Kinder. Wenn Kinder sich das Knie blutig geschlagen haben und weinen; wenn sie von ihren Altersgenossen gehänselt werden und sich ausgeschlossen fühlen; oder wenn in der Schule eine Klassenarbeit danebengegangen ist und sie an sich selbst zweifeln. Ja, ohne jede Frage, in solchen und ähnlichen Situationen brauchen Kinder ganz viel Trost. Und wie gut, wenn dann jemand zur Stelle ist, der wirkungsvoll - also effektiv - trösten kann. Doch wie "geht" Trost eigentlich? Wie macht man das - jemanden zu trösten? Gibt es so etwas wie "Trost-Techniken"? Und wo lernt man es, in guter Weise Trost zu spenden?

Vielleicht ist die Beobachtung nicht ganz falsch, dass es in erster Linie unsere Mütter und unsere Großmütter waren, die uns - als wir Kinder waren - ganz selbstverständlich getröstet haben. Und vielleicht können wir am Vorbild der Mütter ablesen und eben auch lernen, wie trösten "geht". - Schauen wir uns an, wie es unseren Mütter und Großmüttern auf erstaunlich einfache Weise gelungen ist, uns zu trösten.

Zum einen: Sie waren da. Ganz schlicht und einfach. Wir kamen von der Schule nach Hause, waren untröstlich, weil wir in Mathe wieder eine "5" geschrieben hatten, und die Tränen kullerten uns übers Gesicht. Aber das Haus war nicht leer; (Groß-)Mutter war da, und wir waren mit unserer Trauer nicht allein. Unterschätzen Sie bitte nicht das bloße Dasein von jemandem!

Zum zweiten: (Groß-)Mutter hieß uns willkommen, und wir konnten erzählen, was uns auf der Seele lag. Aber wir konnten nicht nur erzählen - mehr noch! -, wir konnten uns auch mitteilen, das heißt, wir konnten mit jemandem teilen, was uns belastete. Und der uralte Spruch bewahrheitete sich tatsächlich: Geteiltes Leid ist halbes Leid. Allein dadurch, dass wir jemanden zum Sprechen hatten, der zuhörte und uns verstand, wurde die Last bereits kleiner.

Zum dritten: (Groß-)Mutter nahm uns in die Arme, das heißt, sie hielt uns buchstäblich zusammen, als wir auseinanderzufallen drohten. Ihre Nähe gab uns nicht nur Geborgenheit und Halt, sie gab uns auch Würde zurück und zeigte uns, dass wir trotz (oder gerade wegen) der "5" in Mathe noch liebenswert waren. Sie musste es nicht sagen, wir spürten es auch ohne Worte: Es gab - Gott sei Dank - mehr, und es gab Bedeutenderes als die leidige Schule mit ihren fieseren Noten.

Zum vierten: (Groß-)Mutter kochte uns unser Lieblingsessen, und dabei erzählte sie uns, dass Tante Doris und Onkel Heini ein neues Auto gekauft hätten, sie erzählte von den Nachbarn und vom kommenden Urlaub - kurzum: sie erzählte von allem möglichen, nur nicht von der Schule. Die Paradoxie half uns: Mit dem Essen belohnte sie uns, obwohl wir versagt hatten, und indem sie den schulischen Misserfolg einfach ignorierte, lenkte sie uns ab. - Nach dem Essen sah die Welt in den meisten Fällen schon ganz anders aus.

Trostvolle Kindheit als Rüstzeug fürs Leben

Wenn wir in unserer Kindheit diese (groß-)mütterlichen "Trost-Techniken" so oder ähnlich erlebt haben, wie ich sie gerade versucht habe zu beschreiben (und wir dürfen dankbar sein, wenn wir sie erlebt haben), dann wissen wir eigentlich sehr genau, wie Trost "geht"; dann war unsere Kindheit gleichsam ein lebenswichtiges Trost-Seminar, und dann haben wir sozusagen eine "Gebrauchsanleitung" zum Trostspenden in unserem Lebens-Rucksack, von dem andere zehren könnten.

Und nur der Vollständigkeit halber sei es erwähnt: Selbstverständlich ist das Trostspenden kein Privileg für Frauen. Zur Ehrenrettung der Männer muss gesagt werden: Auch Großväter und Väter können vorzüglich trösten. Wenn sie denn dazu die Gelegenheit haben.

Trostbedürftige Existenz

Doch Trost ist nicht allein ein Thema für unsere Kinder. Nur wer sich beide Hände vor die Augen hält und nicht sehen will, was vorgeht, wird behaupten, dass Erwachsene keines Trostes bedürfen. Die Dünnhäutigen und Sensiblen spüren es vermutlich früher als andere, dass auch wir, die Herangereiften und Lebenserfahrenen, Niederlagen und Enttäuschungen erleben müssen; dass auch wir, die Tatkräftigen und Macher, vor Grenzen gestellt werden, die wir nicht überwinden können; dass auch wir, die Starken und Gesunden, es über kurz oder lang mit Gebrechen und Krankheiten zu tun bekommen, die nicht zu heilen sind. Und dass irgendwann auch zu uns ein Arzt sagen wird: "Ich kann leider nichts mehr für Sie tun."

Auch Ausweglosigkeiten, auch Nichtwiedergutzumachendes, auch das Sterben gehört zur Wirklichkeit unseres Lebens - ob es uns gefällt oder nicht. Naheliegender also die Frage: Von wem kommt uns dann Trost zu? Wo finden wir Versöhnung mit all dem Nichtgewählten und Nichtgewollten, mit all dem Schicksalhaften, Ungerechten und Tödlichen? Wie finden wir die Kraft, gut sein lassen zu können, was partout nicht gut ist?

Göttlicher Trost

Er brauchte gleichsam die "große Mutter", die nicht nur unser blutendes Knie, sondern mehr noch unsere blutende Existenz mit machtvoller Trost heilte. Es brauchte jemanden, der ein solches Vertrauen rechtfertigte, dass wir uns mit unseren Hinfälligkeiten in seine Arme fallen lassen könnten und darin wohl aufgehoben wären. Es brauchte jemanden, der nicht auf unsere Fehler und auf unsere Schuld schaute, sondern das alles hinter sich ließ und uns trotz allen Versagens willkommen hieß. Mit einem Wort: Es brauchte einen absolut Guten, der uns wirkmächtig zusagte, dass wir es gut-sein-lassen können, weil er es gut sein lässt.

Für glaubende Menschen gibt es diesen Tröster tatsächlich, eben jenen Tröster, der nicht mit oberflächlichem und billigem Trost vertröstet, sondern einen Tröster, der uns über die Gebrochenheiten unseres Daseins hinweghebt und uns wahrhaft Halt und Heimat schenkt. Und diesen Tröster-Gott dürfen auch wir - wie unser Bruder Jesus Christus zuvor schon - "Abba", guter Vater, nennen. Er ist ein Tröster, der da ist, und dieses trostspendende Da-Sein spiegelt sich sogar in seinem Eigennamen "JHWH" wider.

Salbung der Trostbedürftigen

Von diesem göttlichen Trost will die Krankensalbung künden, diesen Trost will sie sichtbar und erfahrbar vollziehen (Vgl. Jak. 5,14-15). Und - erstaunlicherweise - das Sakrament der Krankensalbung bedient sich dabei genau jener "Trost-Techniken", wie wir sie bei unseren Müttern und Großmüttern bereits kennenlernen durften.

Denn für die Krankensalbung gilt, was auf jedes Sakrament zutrifft: Menschlich-Bekanntes wird gleichsam "aufgewertet" und neu interpretiert und so zum Vehikel der göttlichen Heilszusage: Das Wasser der Taufe zum Beispiel wird zum Symbol ewigen Lebens, das Brot der Eucharistie wird zur Gestalt der bleibenden Gegenwart Gottes, das wertvolle Chrisam wird zum Zeichen unbedingter Wertschätzung. Im diesen konkreten und unscheinbaren Dingen des Alltags erkennen glaubende Menschen Zeichen der heilvollen Nähe Gottes, Zeichen seines Trostes. Und so eben auch im Sakrament der Salbung der Trostbedürftigen, bei der sogenannten "Krankensalbung". Wie gesagt: Seit Kindertagen wissen wir, wie es geht.

Es ist so einfach

Und wie geht es? - Ganz einfach: Bei einer Trostsalbung sind so viele Menschen da wie eben möglich. Nahestehende Angehörige und Freunde stehen dem Trostbedürftigen buchstäblich nahe. Er ist in seiner Trauer nicht allein, denn die, die da sind, möchten keine Zuschauer sein, sondern mit-tragen, was der andere er-trägt. Sie lassen sich berühren von dessen Not, sie nehmen Anteil an seinem Schicksal, und so können sie verhindern, dass Einsamkeit oder gar Verzweiflung um sich greifen. - Unterschätzen Sie bitte nicht das bloße Dasein von jemandem!

Die Anwesenden berühren den Trostbedürftigen. Sie nehmen seine Hände in ihre Hände, sie streicheln sein Gesicht oder schließen ihn sogar in ihre Arme. Sie geben ihm Halt und halten ihn damit zusammen; sie fassen ihn an, weil sie ihn nicht fallenlassen wollen. So zeigen sie ihm, dass er nach wie vor ein unglaublich liebenswerter Mensch ist, und deshalb schrecken Angehörige auch nicht vor technischen Geräten, steriler Atmosphäre (im Krankenhaus) oder üblen Gerüchen zurück. Auch ohne Worte sagen sie: Unsere Liebe ist größer als alle noch so schlimmen Umstände.

Und schließlich wird der Trostbedürftige (von einem Priester) gesalbt - genau so gesalbt, wie er auch bei seiner Taufe und seiner Firmung gesalbt worden ist. Diese Salbung ist ein Zeichen für jene unverbrüchliche ewig-bleibende Gotteskindschaft, die durch nichts und niemanden zerstört werden kann; sie wiederholt und bekräftigt das Treue-Versprechen, das Gott einmal gegeben hat und das verlässlich gilt. Auch und gerade jetzt.

Und bei der Salbung spricht der Priester die Worte der Absolution, der Vergebung der Schuld. Das heißt: Der Trostbedürftige und Kranke darf gut sein lassen, was gewesen ist; er darf mit dem versöhnt sein, wo es keine Chance auf Versöhnung mehr gab. Und wenn es denn gutgeht, stimmen auch die Anwesenden in die ausgesprochene und wirksam zugesagte Vergebung mit ein. Damit vergeben auch sie dem Kranken und machen gleichsam "unwirksam", was an Unvollkommenem und Misslungenem in der Vergangenheit gewesen ist. So könnten auch sie selbst durch diese heilige Salbung Versöhnung finden und Trost erfahren.

Letzte Ölung?

Das Sakrament der "Krankensalbung" ist damit weit entfernt von dem, was viel zu salopp "letzte Ölung" genannt wird und auf die letzten Minuten vor dem Tod eines Menschen verlagert worden ist. Stattdessen ist die Krankensalbung genau jenes Lebens- und Trost-Sakrament, dessen wir alle so sehr bedürfen. Was sonst vermag in Bedrängnis, Not und Ängsten soviel Trost und Halt zu geben?

Pater Dr. Peter Uzor